

Beilage zum
Saunus-Anzeiger.

Natascha.

Novelle von Alexandrine von Holmblad.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Na, man kommt zu der Überzeugung, daß der Frühling da ist, der ersahnte Petersburger Frühling, der so lange auf sich warten läßt, und es dann so eilig hat, daß er gleichsam über Nacht seine Schätze mit vollen Händen hinwirft. Kaum, daß die ersten Baumnospen sehen, so ist auch schon das Gras da, und gleich darauf schimmert es goldgelb darüber hin, und Butterblumen und Kamukeln legen sich in Hülle und Fülle auf dem jungen Rasen. Es geht alles so geschwind, als wäre der Frühling zu der Einsicht gekommen, daß er etwas gut zu machen habe, etwa sein langes Verweilen, und überstürzte sich nun in seinem Eifer. . . .

Natascha Petrowna mochte das Spazierengehen nicht leiden, nannte es eine unnütze Ermüdung. Stepan Iwanowitsch war in gesundheitlicher Beziehung große Stücke von demselben, aber der Meinung, daß er an dem täglichen Gang von Hause zum Ministerium und von da zu Sinizins genug habe. So war denn das junge Volk allein, das sich am Abend aufmachte und üblich erst gegen zehn Uhr zum See zurückkehrte.

Wladimir Iwanowitsch kam täglich am Nachmittag, eigentlich aufgefördert, aber es erschien ihm und allen selbstverständlich, er den Abend mit ihnen verbrachte. Von seiner Antipathie zum gemeinlichen Spaziergange hatte er gelassen, denn er ging mit den andern sogar in den Sommergarten, den er als einen mit wohlgeordneten Wegen haßte. Er war mehr äußerst weite Spazierwege in entlegene Straßen, mangelhaften Trottoirs, denen Kinder ungestört ihr Spiel trieben und auch aller Hausiere, als Gänse, Hühner, zu sehen waren.

Wladimir Iwanowitsch und Natascha besprachen auf die Spaziergängen ihre nächste Zukunft, die sich für beide sehr verschieden gestaltete.

Wladimir Iwanowitsch für den Sommer eine Lehrstelle im Süden annehmen und wollte im Herbst abreisen. Natascha war nach beendetem Studium von der Direktrice des Instituts einer aristokratischen Familie empfohlen worden, wo sie zwei kleine Mädchen im Eintritt in ein französisches Pensionat vorbereiten sollte. Natascha wünschte Natascha die Sommermonate über ganz Paris zu nehmen und bot ihr ein Honorar von fünfzig Rubel monatlich. Natascha brannte darauf, die Stelle anzunehmen, die Mama, von Stepan Iwanowitsch beeinflusst, war dagegen und meinte, daß sie sich nach dem angestrengten Studium gründlich erholen müsse, ehe sie sich neue Anstrengungen anleierte.

Darüber nun bellappte sich Natascha bitterlich bei Wladimir Iwanowitsch. „Ich begreife gar nicht,“ sagte sie mit Aufregung roter Wangen, „wie Mama mich so wenig versteht, daß sie nicht einsieht, daß jetzt, wo

ich frei bin und erwerben kann, ich es je eher je lieber tun muß und daß mich das ganz gesund machen wird an Gemüt und Körper. Noch solch einen Sommer wie den vorigen, ein Landleben auf Kosten von Stepan Iwanowitsch ertrüge ich nicht mehr und lasse mich auch nicht dazu zwingen, nun sich mit ein Ausweg bietet. Es ist nur so schwer, entschieden aufzutreten und gegen Mamas Willen zu handeln!“

Wladimir Iwanowitsch blickte so prüfend auf Natascha, die neben ihm ging, als hätte er seine ganz besonderen Gedanken über sie.

Natascha war im letzten Jahr sehr hoch aufgeschossen und sah in ihrem enganschließenden, dunkelgrauen Regenmantel und dem breitrandigen, schwarzen Kaschuh durchwegs nicht wie ein Schulmädchen, sondern wie eine erwachsene junge Dame aus. Auch der nachdenkliche Ausdruck ihres Gesichtes ließ sie älter erscheinen, als sie war.

„Warum raten Sie mir nicht, was ich tun soll?“ sagte Natascha in fast weinerlichem Ton, als Wladimir zu allen ihren Klagen schwieg.

„Ich sehe Sie mir daraufhin an, ob Sie die Energie besitzen, die Sie nötig haben werden, um Ihren eigenen Weg zu gehen“, sagte er.

„Ich muß die Energie haben und ich werde sie sicherlich haben,“ erwiderte Natascha, „es ist nur sehr schwer, sie gegen seine Nächsten in Anwendung zu bringen!“

„Je schwerer es Ihnen wird, desto eher müssen Sie damit beginnen,“ meinte Wladimir, „in der Übung wächst die Energie

und ich meines Teils wünsche, daß Sie im Laufe des nächsten Jahres dieselbe so oft in Anwendung bringen, daß man dieser Ihrer großgezogenen Energie eine ganz tüchtige Zurechtweisung machen kann!“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Natascha und sah Wladimir Iwanowitsch in die Augen.

Der Blick, der dem ihrigen begegnete, war einer von den Blicken, die Stepan Iwanowitsch aus Rand und Band brachten.

„Wollen Sie wirklich, daß ich es Ihnen jetzt gleich auseinandersehe, was ich meine, oder sollen wir damit noch, sagen wir, ein Jahr lang warten?“ fragte Wladimir sehr leise und blickte rasch gesenkt hatte, ins Gesicht zu sehen.

Natascha wurde sehr rot, sagte aber mit fester Stimme: „Bitte, Wladimir Iwanowitsch, sagen Sie es mir lieber gleich jetzt!“

Nun errödete wiederum Wladimir sehr stark und staunte, daß Natascha im Vollbesitz eines so ansehnlichen Quantums Energie war, wie dazu gehörte, um diese Aufforderung an ihn zu richten.

„Natascha Nikolajewna, Sie müssen ahnen, was es ist, denn Sie kennen mich ja gut, und ich habe mich Ihnen gegenüber nie verstellt, also natürlich möchte ich von Ihnen erfahren, ob Sie sich entschließen könnten, mich zu heiraten und mit mir zusammen ein Leben der Arbeit und vielleicht der Armut zu führen!“



Ehrendenkmünze, die vom preussischen Kriegsministerium an solche Schweizer Persönlichkeiten verliehen wird, die sich um die in der Schweiz internierten Deutschen besonders verdient gemacht haben. Die von der Hofdruckerei in Bern hergestellte Denkmünze ist in Silber in einer Größe von 6 cm ausgeführt.

Er war bei diesen Worten sehr bleich geworden und hatte sie nur stotternd und zögernd hervorgebracht.

Eine dürre Liebeserklärung war es, die Nataſcha zu hören bekam, wenn es überhaupt eine ſolche zu nennen war.

Wladimir empfand es, und auch, daß er ſich durch dieſelbe in ein ganz falſches Licht ſetzte und ſich ſelbſt unrecht tat. Er fühlte wirklich tief und leidenschaftlich für Nataſcha, aber er vermochte nicht von ſeiner Liebe zu reden oder ſie zu bekennen. Es rächte ſich an ihm ſeine Schrofſheit in Gefühlsſachen, ſeine ihm eigene oder von ihm angenommene Art, jegliche Gefühlsäußerung für unſtatthaft, weil läppiſch, zu halten.

Nun, wo es darauf ankam, daß er ausſprach, was er empfand, wo er durch die Wärme ſeiner Liebe das Mädchen neben ſich geneigt machen ſollte, auf ſeine Worte zu hören, ihm zu glauben und zu vertrauen, — nun konnte er nicht reden. . . . Troden, hölzern kam von ſeinen Lippen das Bekenntnis des Wunſches, der ihm der wichtigſte in ſeinem Leben war, und in Ausdrücken, die gar nichts ſagten von dem, was ihn erfüllte. Er begriff, daß er Nataſcha enttäuscht haben mußte, und verſuchte, es gut zu machen, ſo weit er konnte.

„Nataſja Nikolajewna,“ begann er wieder, „Sie müſſen nicht glauben, daß ich ein gefühlloſer Menſch bin. Wenn Sie mir ins Herz ſehen könnten, ſo würden Sie wiſſen, wie es um mich ſieht. Ich kann nichts von dem, was ich fühle, in Worte faſſen. So iſt es immer geweſen. Schon von klein auf war ich ſo verſchloſſen. . . . Ich habe meiner Mutter nie einen Kuß gegeben, ich habe ihr nie geſagt, daß ich ſie liebe, — und doch brach mir das Herz darüber, daß ich wußte, ſie liebe, ich liebe ſie nicht. . . . Als ſie tot war und im Sarge lag, da habe ich die ganze Nacht auf der Diele gelegen vor ihrem Sarge und laut gerufen, daß ich ſie geliebt habe mit meinem Herzen, mit meiner Seele, mit jeder Faser — aber was half es da?! Sie war doch geſtorben, ohne es zu wiſſen! — — Nun ſehen Sie, Nataſja Nikolajewna, nun iſt es mit Ihnen daſſelbe. . . . Sie werden mir auch den Rücken ſehen und nichts wiſſen von dem, was ich für Sie empfinde. Kinder und ganz einfache Leute, die verſtehen mich noch am beſten.“

Wladimir hatte alles das vor ſich hergemurmelt, ohne Nataſcha anzuhören.

Es lag etwas Troſtloſes in ſeinem Geſichtsausdruck, obgleich ſeine Stimme ſo trocken und ſcharf klang, wie immer.

Nataſchawein- te heiße Tränen, nachdem ſie ſich vergebens bemüht hatte, ihn zu unterbrechen, ihm zu widerſprechen.

Er hörte ſie nicht an, ſondern brachte ſeine traurige Selbſt- anklage zu Ende.

„Ich glaube Ihnen ja, ganz gewiß, ich glaube Ihnen,“ rief Nataſcha jezt unter Schluchzen, „ich ahnte auch ſchon, daß Sie mir ein wenig gut wären — und juſt des- halb — das heißt, weil ich wußte, daß Ihnen — und auch mir nur Kummer daraus entſtehen könnte — darum, Wladimir Iwanowitsch, darum wünſchte ich, daß es unter uns zur Sprache käme — damit Sie dann gar nicht mehr daran dächten und mich ganz vergäßen!“

„Was ſoll das heißen?“ fragte Wladimir ſo hart, daß er vor ſeiner eigenen Stimme erſchrak.

„Ach, Wladimir Iwanowitsch,“ ſagte Nataſcha, allen Mut zuſammennehmend, „ich kann nie Ihre Frau werden, ich mit einem heiligen Schwur am Grabe meines Vaters habe, mein ganzes Leben daran zu geben, um meine Eltern zu erhalten, ſo viel zu arbeiten, wie nur in meinen Kräften und ſpäter mit Hilfe der Brüder ſo zu erwerben, daß wir Stepan Iwanowitsch rüderſtatten können, was er uns ge- Das kann ich aber nur, wenn ich hängig bleibe und keine anderen habe. Darum werde ich nie — nie heiraten und ich hoffe, Sie verſtehen mich und mich nicht für herzlos, und ich achte ſehr — —“

„Genug!“ unterbrach ſie Wladimir nowitsch. „Jedes Wort, das Sie mir zeigt, daß ich ein Tor war zu glauben, daß Ihr Herz gewinnen könnte oder zu- ſchon gewonnen hätte! Großer Gott, konnten Sie, wenn Sie wußten, was iſt, ſo zu mir ſprechen? Wie konnten mir kalten Blutes ſagen, daß Sie mich anlaßt, Ihnen mein Herz bloßzu- nur damit Sie meine Liebe zu Ihnen Sie für ein mattes Flämmchen zu ſcheinen, mit zwei Fingern erdrücken nen. Und dann, glauben Sie, iſt alles und gut. Sie gehen Ihrer Wege zu die meinigen, und es iſt, als ob wir uns begegnet wären!“

Nataſcha zitterte vor Erregung, Wladimir kam ihr plötzlich wie ver- vor. Sie hatte ihn gut zu kennen ge- nun aber ſah ſie ein, daß er ihr doch ſich ein ganz fremder Menſch war

ganz anderer, als ſie geglaubt. Sie wußte nicht, daß es mit ſich ſelbſt nicht viel anders erging. Er hatte auch gewußt, was in ihm ſiedete an Leidenschaft. Die hatte in ſeinem Innern geſchlummert und war da in aller Stille groß ge- Jezt, in dem Augenblick, da man ihr zu nahe trat, wuchs über den Kopf und ergoß ſich in Worten. . . . Während er ſichtsloſer, harter Weiſe alles herausſagte, fühlte er, wie ihm das tat. Ein dumpfer Druck auf ſeinem Herzen ſo dahin. Er befreite ſich mehr und mehr von demſelben mit Worten, das er ſprach, und es fiel ihm gar nicht ein, was Nataſcha damit antat, und daß er grauſam und ungerecht gegen ſie war.

Aber ſo liegt die Sache nicht,“ fuhr er tiefaufatmend, „Sie ſollen wenigſtens klar ſehen, wie es um mich ſieht. Sie wiſſen, daß in dem Jahr, das ich Sie kenne, ich aufgehört

an irgend- anderes zu- ſehen als an- Ich ſehe Sie- mer vor mir- höre Ihre- me, ich füh- ren Atem- Nähe. Je- nicht mehr- ſelbſt, ich- ein Elend- ſich mit der- Seele- hat. Ich- darunter, in- re mich da- aber es hilft- nichts. Ich- höre Ihnen- wie ich da- ganz und- Was mich- darüber- daß ich ſo- los gewor-



Bürgermeister Dr. Schwander, Straßburg i. E., übernimmt die Leitung des neuen Reichswirtschaftsamts.



Der ſoeben fertiggeſtellte neue Bahnhof in Görlitz.

unterwürfig meinem Gefühle für Sie, das war die Überzeugung, daß Sie mir gehörten wie ich Ihnen, daß das unter Schieds- einander aufzugehen, und daß, wenn wir Mann und Frau wären, jedes von uns ſich ſelbſt wiederfinden würde. . . . Ich bisher noch nichts ähnliches erlebt, ich habe mich nie mit einem Knaben hier und da verliebt, wie es die meiſten tun. Ich gar nicht, daß ich es konnte. Ich habe mich überhaupt nie



Weidhund beim Überbringen einer Nachricht aus der vordersten Stellung.

„Dass ich Ihnenummer bereite und Sie trinke!“ sagte Nataſcha.

„Natürlich, mit einem Menschen, den man so hochachtet, wie Sie mich, mit dem hat man doch wenigstens Mitleid, das versteht sich — aber ich bedanke mich für daselbe und lehne es ab. Das fehlte mir noch, von Ihnen bemitleidet zu werden!“ rief Wladimir im Zorn und entfernte sich ein wenig von Nataſcha, als sei ihre Nähe ihm lästig.

„Wenn Sie wüßten, wie unglücklich und hilfsbedürftig ich bin,“ sagte Nataſcha unter Tränen, „so würden Sie mir beistehen und mich aus dem Grunde Ihrer Seele bedauern!“

Wladimir schwieg und sah nachdenklich und grüßend auf Nataſcha, die ihr Gesicht ins Schnupstuch drückte, um ihr tranthafte Weinen nicht laut werden zu lassen.

Eine geraume Zeit gingen die beiden still neben einander her, dann sagte endlich Wladimir, wie widerstrebend: „Wiſſen Sie was, Nataſcha Nikolajewna?! Ich glaube, Sie sind noch ein halbes Kind, und deshalb will ich nach Jahr und Tag Sie nochmals fragen, ob Sie mich heiraten wollen oder nicht. Und machen Sie sich meiner wegen keine Sorgen. Untraut vergeht nicht, sagt das Sprichwort, und ich habe mir noch selbst zu beweisen, daß ich nicht zu dieser Pflanzengattung gehöre.“

Nataſcha lächelte mühsam und hielt ihm, wie zum Druck, die Hand hin, aber Wladimir erfaßte diese nicht und meinte: „Wir wollen uns nicht binden, Nataſcha Nikolajewna, in nichts und durch nichts!“

Dann holten sie mit raschen Schritten die Geschwister ein.

Die Festungsuruhr schlug zehn; man mußte zum Tee nach Hause eilen. Vor der Haustür gab man sich die Hand, aber Nataſcha vernahmte den festen Händedruck, mit dem Wladimir Iwanowitsch sich sonst von ihr verabschiedete.

In der nächsten Woche zog Nataſcha zu der Familie, die sie für den Sommer angestellt hatte. Wladimir reiste ab und Lydia Petrowna bezog mit den Kindern ein kleines Häuschen in Krestowsky, einer der vielgerühmten Inseln, die, am Ausfluß der Newa, eines Nebenflusses der Newa, gelegen, den Petersburgern als Landaufenthalt dienen. Stepan Iwanowitsch blieb in der Stadt wohnen und besuchte seine Schutzbefohlenen nur mitunter abends, und das meist dann, wenn er voraussehen konnte, daß ein Brief von Nataſcha eingetroffen war.

Nataſcha schrieb sehr zufrieden. Es war ihr neu und angenehm, am Schluß des Monats fünfzig Rubel zu bekommen. Sie legte diese beiseite und kam sich ordentlich reich vor.

Auch von Wladimir kam im Juli ein Brief an Lydia Petrowna, in dem es hieß, daß es ihm gut gehe. Sonst stand nichts Interessantes in demselben, auch hatte Wladimir seine Adresse nicht angegeben, so daß man ihm nicht wieder schreiben konnte.



Auf Patrouille: Fertigmachung einer Melbung.

Herzens gehalten, für einen Verstandesmenschen und mich deshalb geachtet ... Meine Kameraden habe ich verachtet, wenn ich sah, wie sie ihren Leidenschaften unterlagen. Wenn ich daran dachte, wie oft ich mit ihnen disputiert habe und es erbärmlich gefunden, daß sie sich zum Spielball ihres Gefühls machen ließen, und nun bin ich selbst so weit. — Oft wenn ich äußerlich ruhig von Ihnen ging, da war es, als lauerten in allen Winkeln meines Zimmers die Vorwürfe meines Gewissens mir gleich Feinden auf, um sich sofort auf mich zu stürzen, und ich kämpfte eine Zeitlang tapfer mit ihnen herum. Dann aber ließ ich es sein. Wozu? Ich fühlte, ich komme nicht los von Ihnen!“

Wladimir sah düster vor sich hin und warf mit seinem Stod die Steinchen und Zweige, die auf dem Wege lagen, vor sich auf.

„Ich bin arm, ganz ohne Aussichten in die Zukunft, weil ohne Protektion“, fuhr er zu reden fort. „Ich habe in Kiew einen Bruder, der das Gymnasium besucht und auf mich rechnet, wenn er austritt. Er will studieren und ich muß dann das Geld schaffen für die Universität und die nötigen Bücher, wenigstens während des ersten Jahres; später kann er Stunden geben und verdienen, wie ich es tue. Es können Jahre hingehen, ehe ich so weit bin, eine Frau, wenn auch notdürftig, ernähren zu können, und Sie, Nataſcha Nikolajewna, die Sie es besser gewohnt sind, in solch ein Leben hineinzuziehen, — das kommt mir nicht zu. Wer gibt mir das Recht dazu? Wie könnte ich es vor mir selbst verantworten! Das alles hielt mir mein Gewissen vor, auch daß ich nicht das alles leisten würde, was ich mir vorgenommen, wenn ich nicht allein, nicht frei wäre. Aber ich schlug mein Gewissen damit nieder, daß ich ihm vorhielt, das Schicksal, unser beider Schicksal sei so und nicht anders: es wolle nämlich unsere Vereinigung. Gegen sein Schicksal kann man nicht anrennen ... Und ich glaubte, Sie fühlten so wie ich und dann wäre nichts anderes zu tun gewesen als nachzugeben. — Das einzige, was ich mir abzwang, war der Entschluß, Ihnen vor einem Jahre nichts von all diesem zu sagen, aber Sie haben mich dazu gebracht, auch diesem Vorsatz untreu zu werden; denn Sie können alles mit mir machen, was Sie nur wollen. Ich bin Ihnen gegenüber wie ein kleines Kind, ganz schwach und willenlos. Und Sie lieben mich nicht einmal, das ist das Schreckliche! Und Sie werden mich auch nie lieben; denn warum sollten Sie plötzlich das beginnen, da Sie es bis jetzt nicht getan!“

Nataſcha machte die größte Anstrengung, sich zu fassen. Sie preßte die verschlungenen Hände trampfhaft zusammen und brachte mühsam die Worte hervor: „Verzeihen Sie mir, Wladimir Iwanowitsch, ich dachte nicht — ich wußte nicht, daß Sie so sind — das heißt, daß Sie so empfinden, — und es tut mir sehr leid.“

„Was tut Ihnen leid?“ fragte Wladimir Iwanowitsch leise.

Der Sommer ging rasch hin und am 20. August kam Natascha zurück. Sie war nicht gerade besonders rotwangig geworden auf dem Lande, aber noch bedeutend gewachsen und sah nun entschieden wie ein erwachsenes Mädchen aus.

Sie hatte hundertundfünfzig Rubel in ihrer Gelbtasche und begann sogleich, dieselben auf die zweckmäßigste Weise zu ver-

Verzierbild.



Wo ist der Jäger?

Während sie dieses alles besorgte, war Natascha überglücklich, als aber die wohlgefüllte Geldtasche so rasch geleert war, trat ein Rückschlag in ihrer Stimmung ein. Sie wollte rasch wieder zu Gelde kommen und der Mutter für sich ein monatliches Kostgeld zahlen. Es glückte ihr das über Erwarten gut. Wiederum durch die Vermittelung der ihr wohlgewogenen Direktorin erhielt sie für jeden Vormittag drei Unterrichtsstunden, die mit dreißig Rubel monatlich bezahlt wurden, und jeden Abend begab sie sich zu der Familie, mit der sie den ganzen Sommer verbracht, um ihrer kleinen Schülerin bei der Vorbereitung der Schularbeiten zu helfen. Dafür erhielt sie zwanzig Rubel monatlich, somit hatte sie wieder ein Einkommen von fünfzig Rubel und war glücklich.

„Das ist viel zu viel Anstrengung für Sie!“ meinte Stepan Ivanowitsch kopfschüttelnd und sah sehr besorgt drein, aber Natascha lachte ihn aus und hielt ihm ihren jugendlich vollen Arm hin, um zu beweisen, daß sie nicht mager werde. (Fortf. folgt.)

Fürs Haus

Das Hermelintaninchen gehört zu den kleinsten Kaninchen, darum ist aber seine Zucht nicht weniger nützlich als die der großen Arten. Es gibt Züchter genug, die behaupten sogar, daß die Zucht der kleinen Rassen mehr Nutzen abwerfe als die der großen. Jedenfalls ist das Hermelintaninchen leicht zu halten und unschwer zu ernähren, da es mit einem kleinen Raum und mit wenig Futter auskommt. Das Hermelintaninchen ist einfarbig weiß, die Augen sind rot, daher ist es ein sogenanntes Albino. Man verlangt von dem Tierchen ein blendend weißes Fell mit einem dichten, kurzen Haar, das an das Haar des Hermelins erinnert und bei der Verarbeitung die Hermelinfelle ersetzen soll. Man kann das Hermelintaninchen daher auch zu den Pelztaninchen rechnen. Da weiße, gutgepflegte Kaninchenfelle im Pelzhandel immer gern gelaufen werden, so kann die Zucht dieser Kaninchenart besonders empfohlen werden. Wie schon angedeutet, braucht das Hermelintaninchen nur wenig Raum. Es ist daher wohl jedem möglich, es zu halten. Man achte aber, und das ist bei allen weißen Kaninchen naturgemäß, auf stets reine Streu. In unsauberen Ställen wird das Tierchen gelblich und der Pelz ist dann so gut wie wertlos. Das Fleisch des Hermelintaninchens ist sehr zart und wohlschmeckend. Die Fruchtbarkeit zu loben und schnellwüchsig sind die Hermelintaninchen auch. C. D.



Allerlei

Zuversicht vor Gericht. Richter: „Angeklagter, haben Sie Bemögen?“ — Angeklagter: „Vorläufig nicht!“

„Wer ich bin.“ In der damals noch freien Reichsstadt Frankfurt a. M. stand ein Schnellzug nach Kassel zur Abfahrt bereit; die Reisenden waren eingestiegen und die Türen der Abteile zumeist schon geschlossen; nur zwei Herren wanderten noch gemütlich vor einem Abteil 1. Klasse im Gespräch auf und ab. Höflich grüßend tritt der Zugführer an die Herren heran und sagt: „Bitte einzusteigen!“ Unbekümmert um die Mahnung sprechen die Herren weiter; der Zugführer wiederholt seine Mahnung, aber wieder ohne Erfolg. Die Reisenden im Zuge werden ungeduldig, und zum dritten Male tritt der Zugführer zu den Herren und sagt: „Ich muß Sie dringend bitten, einzusteigen, da die Zeit zur Abfahrt schon überschritten ist.“ — „Wollen Sie mich wohl in Ruhe lassen, Sie... Sie...!“ schreit da einer der beiden Herren den Beamten an, „wissen Sie, wer ich bin? Ich bin der Kurfürst von Hessen!“ — „So,“ erwiderte der Zugführer, „nun will ich Ihnen zeigen, wer ich bin.“ — Sprach's, pfiß, sprang in den Wagen und wurde verdumpte Gesichter haben dem fortbrauenden Zuge nach.

Kindliches Kunstverständnis. Der berühmte Maler Meissonier stand auf sehr zärtlichem Fuße mit seiner kleinen Enkelin. Er tat alles, was er ihr als liebsten Wunsch von den Augen absehen konnte und sie liebte ihn dafür mit aller Innigkeit eines warmherzigen Kindes. Nur einmal gingen ihre Auffassungen weit auseinander. Die Enkelin hatte zu ihrem zehnten Geburtstage einen schönen Fächer von weißem Atlas geschenkt bekommen. „Er sieht ein bißchen lahl aus“, meinte der Künstler. „Ich werde dir ein Bildchen darauf malen.“ Solche Fächerbildchen von seinem Pinsel erfreuten sich in der vornehmsten Gesellschaft außerordentlicher Beliebtheit. Die kleine aber zog häufig ihr Geschenk an sich und rief erschrocken: „Ach nein, Großpapa, das darfst du mir nicht antun! Du wirst doch nicht meinen schönen neuen Fächer mit deinen alten schmierigen Farben beschlecken?“ Sinnend und lächelnd blickte der große Maler den erregten Liebling an. Dann wendete er sich zu den verlegenen, hier und da auch schadenfrohen Gästen und sagte: „Da verschmäht also das junge Kind, was Kaiserinnen und Königinnen mit Stolz tragen. Ich möchte wohl wissen, wer den besten Geschmack in der Sache entwickelt, die Kaiserin oder das Kind!“ C. D.

Gemeinnütziges

Bei juckender Kopfhaut sind Waschungen mit folgender Mischung zu empfehlen: Weinsäure 10 Gramm, Salizylsäure 1½ Gramm, kölnisches Wasser 20 Gramm, Nizinusöl 4 Gramm, Spiritus 166 Gramm. — Die Waschungen sind einmal wöchentlich auszuführen und müssen bei Euphorie der Haut sofort aufgegeben werden.

Plüschmöbel reinigt man nach gründlichem Ausklopfen durch Reiben mit Sauerkraut oder mit Teeblättern, die vom Abend vorher noch in der Teekanne waren. Man füllt das eine oder die andere in einen Mull-Lappen und streicht damit vorsichtig über die Möbel. Sie erhalten durch diese Behandlung eine frische Farbe.

Ranzig gewordenes Gänsefett macht man wieder brauchbar, indem man es mit der doppelten Menge Wasser ungefähr eine halbe Stunde lang aufkochen läßt. Dann läßt man es — wenn irgend möglich — auf Eis erstarren und hebt die Schmalzschicht sorgfältig ab. Nun wird das Fett unter Zusatz von einer Handvoll Zwiebelschalen, Apfelschalen, nach Belieben Thymian und Majoran, nochmals aufgekocht und durch ein sauberes weißes Tuch durchgeseiht. Der ranzige Geschmack wird durch dies Verfahren vernichtet, doch kann man den feinen Geschmack, durch den sich frisches Gänsefett auszeichnet, dadurch nicht wieder erlangen. Man muß es zum Kochen und Braten verwenden; zum Aufstreichen auf Brot eignet es sich nicht mehr. — Auch ranzig gewordene Butter läßt sich auf die beschriebene Weise wieder für Koch- und Bratzwecke brauchbar machen.

Leisten-Rätsel.

	A		A	
B	B	D	E	E
	L		L	
M	M	N	N	R
	U		U	

Die Buchstaben in obiger Figur sind so zu umstellen, daß die entsprechenden waagrechten und senkrechten Reihen gleichlautend sind und Worte folgender Bedeutung ergeben:
1) Eine Farbe.
2) Ein deutscher Fluß.
Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Schanz, Trans. — Des Versrätsels: Mikolau Senau — Ungarn.

Alle Rechte vorbehalten.

Gesamtherrliche Schriftleitung von Carl Pfeiffer, gebandt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.